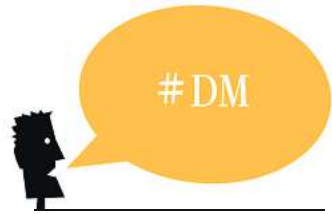


BUZZWORD



In Deutschland ist die Abkürzung „DM“ eigentlich ja schon vergeben. Sie steht für „dm-drogerie markt“, für Seifen, Deo, Mundspülungen und Kloreiniger – für Dinge also, die das Zuhause und den eigenen Körper ein bisschen weniger dreckig und dafür ein bisschen duftender machen sollen.

In der Welt von Instagram, Twitter und Facebook steht DM dagegen für „direct message“ oder auf Deutsch: Direktnachricht. Das ist eine Nachricht, die nur für eine bestimmte Person gedacht ist. Eine Unterscheidung, die, wenn ein einzelner Tweet von Tausenden Menschen gesehen, ein Facebook-Post von Zehntausenden geteilt werden kann, ja nicht unerheblich ist. DMs hingegen sind privat. Weil in der Regel niemand zu sehen bekommt, was da zwischen zwei Menschen per DM ausgetauscht wird, bieten sie ganz neue Möglichkeiten. Und da Menschen nun mal Menschen sind, nutzen sie das, um sich näher zu kommen – oder es zumindest zu versuchen. Auch dafür gibt es schon einen eigenen Begriff: „Slide into your DMs“ (in deine DMs rutschen) nennt man es, wenn man eine andere Person in einem sozialen Netzwerk per Direktnachricht kontaktiert – und dabei eindeutige Hintergedanken hat. Das „Rutschen“ impliziert dabei einerseits, dass die Nachricht eher unerwartet kommt – vielleicht von jemandem, den man gar nicht wirklich kennt. Andererseits, dass sich derjenige seiner Sache sicher ist und das Ganze mit einem witzigen Spruch, einer klugen Bemerkung verbinden kann. Sprich, glatt und geschmeidig in die Konversation gleitet. Das ist nur nicht immer so einfach. Das Frauenmagazin „Cosmopolitan“ gibt deshalb Tipps, wie man am besten in die DMs eines potenziellen Lovers rutscht: Mach es nicht zu kompliziert, sei authentisch, lautet eine Empfehlung.

Zum Problem wird das „Sliden“ dann, wenn DMs dazu genutzt werden, um andere Menschen (sexuell) zu belästigen. In dem Fall wäre ein bisschen Mundspülung von dm in den DMs doch gar nicht so schlecht – mindestens.

Anna Schughart

APP & GADGET

Eine App für kleine Kinder: „DerElefant“

Den kleinen, blauen Elefanten aus der „Sendung mit der Maus“ kennt jedes Kind. Mit der offiziellen App zur Sendung können Kinder spielerisch und interaktiv die Welt des Elefanten entdecken. Neben ganzen Elefanten-Sendungen und -Filmen bietet die App „DerElefant“ auch eine Auswahl an Spielen. Mit dem Spiel „Wo bist du Elefant?“ können die Kinder zum Beispiel ganz real Verstecken spielen. Eltern

können in der App mithilfe des Elefanten-Weckers die Onlinezeit des Kindes einstellen. Die App ist kostenlos.

Das Handy mit dem Autoradio verbinden

Smartphone und Streamingdienste haben es einfach gemacht, Musik auch unterwegs zu hören. Doch manchmal funktioniert das nicht. Zum Beispiel, wenn sich das Smartphone nicht mit dem Auto verbinden lässt. Wer trotzdem kein Radio hören möchte, kann sich einen Bluetooth-Adapter kaufen – so wie zum Beispiel den Empfänger Mpow Bluetooth 4.1. Über einen Klinkeanschluss kann man damit das Handy doch per Bluetooth mit dem Auto – oder auch einer Stereoanlage – verbinden.

Alexa, lies eine Gute-Nacht-Geschichte

Smarte Lautsprecher erobern die Wohnzimmer. Auch immer mehr Familien nutzen Amazon Echo, Google Home und Co. Doch sind sie für Kinder geeignet?

Von Birk Grüling

Aleka, Sik.“ Seit einigen Wochen versucht mein zweijähriger Sohn unseren smarten Lautsprecher davon zu überzeugen, seine Lieblingskindermusik abzuspielen. Bisher erfolglos, nicht einmal zum Leuchten bringt er den Amazon Echo. Aber das Funktionsprinzip hat er bereits verstanden. Wenn Papa oder Mama im Befehlston mit der schwarzen Röhre sprechen, verrät sie das Wetter, spielt Nachrichten oder eben die heißgeliebten Lieder von Simone Sommerland und Rolf Zuckowski.

Ein smarter Lautsprecher im Wohnzimmer – damit sind wir längst nicht mehr allein. Laut einer Umfrage von Iconkids & Youth gibt es in 14 Prozent aller Haushalte mit Kindern Smart Speaker – gerade zu Weihnachten sind sie ein beliebtes Geschenk.

So denken 29 Prozent der befragten Mütter über eine Anschaffung nach. 57 Prozent lehnen Alexa, Google Home und Co. dagegen strikt ab.

Keine echte Kindersicherung

Katja Knierim von Jugendschutz.net beobachtet den Siegeszug der smarten Lautsprecher. „Sie sind vom Nischenprodukt für Technikbegeisterte zum Massenprodukt geworden. Damit werden sie auch für Familien interessant“, erklärt die Medienwissenschaftlerin. Auch die Preise sind inzwischen so gefallen, dass ein konkreter Mehrwert für den Alltag kaum noch nötig ist. So werden die smarten Lautsprecher vor allem zum Abspielen von Musik oder Hörbüchern genutzt, zum Reinhören in den Terminkalender oder die Wettervorhersagen. Manchmal sind sie auch mit smarten Glühbirnen, der Heizung oder der Kaffeemaschine verbunden.

Doch aus Elternsicht gibt es einen Haken. „Kinder wurden bei der Entwicklung nicht mitbedacht“, erklärt Knierim. Ein simples Beispiel: Fragt

man nach einem Tier oder einer Berühmtheit, lesen die meisten Geräte mit monotoner Stimme Auszüge aus Wikipedia-Artikeln vor. Nachhaltiger Lerneffekt gleich null. Auch eine echte Kindersicherung gibt es bei den Sprachassistenten nicht. Dabei wären die Unterscheidung von Kinder- und Erwachsenenstimmen und eine entsprechende Begrenzung der Funktion durchaus möglich. So wird in einem viel geklickten Youtube-Video ein Zweijähriger von dem Sprachassistenten nach gewünschtem Sexspielzeug gefragt. Immerhin hat Amazon inzwischen angekündigt, dass der Echo nun unterschiedliche Stimmen erkennt und abhängig davon die Lieblingsmusik oder passende Nachrichten abspielen kann.

Trotzdem sollten Eltern ihre Kinder die Smart Speaker nicht unbeaufsichtigt benutzen lassen und alle Einstellungsmöglichkeiten nutzen, um die Geräte sicherer zu machen. So gibt es zum Beispiel eine sichere Suche oder die Freigabe von Spracheinkäufen per PIN. Gleiches gilt für die Sicherheitseinstellung von verknüpften Diensten wie Spotify oder Netflix. „Mit diesen Vorkehrungen kann man sicherstellen, dass keine unpassenden Inhalte abgespielt oder aus Versehen Onlinebestellungen gemacht werden“, sagt Knierim. Wird das Gerät gerade nicht benutzt, rät sie zum konsequenten Abschalten. Das verhindere den Lauschangriff auf das Familienleben.



Smarte Lautsprecher können auch für Kinder Vorzüge haben. FOTO: GOOGLE

Doch natürlich bieten Alexa und Co. auch Vorzüge für Kinder, und zwar durch ihre Zusatzprogramme – bei Google Home „Actions“ genannt, bei Amazon Echo „Skills“. Oft stammen sie von Drittanbietern und sorgen ähnlich wie Apps auf dem Smartphone für mehr Funktionen. Der Bayerische Rundfunk bietet zum Beispiel seine Betthupferl-Geschichten an. Pünktlich zum Schlafengehen liest der Sprachassistent die kurzen Geschichten von Kater Calogero, dem Riesen Simon Säbelzahn oder Bubu, dem weltbesten Freund und Kuscheltier, vor. Jeden Abend gibt es eine neue. Aktuelle Nachrichten für Kinder liefern das digitale Kinderradio Kira-ka oder der Kinderclub der „Nordwest-Zeitung“. Aktiv mitmachen können die kleinen Hörer bei interaktiven Hörspielen wie zum Beispiel „Der Zauberwald“ oder „Die drei ??? – der Fall“. Mit ihren Antworten beeinflussen sie den Ausgang der Geschichte. Auch zum Zähneputzen motivieren manche Pro-

gramme, versprechen Hilfe bei den Hausaufgaben oder testen das Fanwissen rund um Bibi Blocksberg und Benjamin Blümchen. Sogar erste Brettspiele, die Sprachassistenten ins analoge Spielgeschehen einbinden, gibt es bereits. Knierim ist angetan von der Vielfalt des Angebots, rät Eltern trotzdem, genau hinzuschauen. „Es gibt auch Horrorhörspiele oder Saufspiele. Deshalb sollten Eltern Anwendungen im Vorfeld testen und erst dann für ihre Kinder aktivieren“, rät die Expertin.

Für's Bittesagen gibt es Lob

In den USA gibt es seit Mai sogar eine Kinderversion des Amazon Echo. Statt bei Wissensfragen Wikipedia vorzulesen, gibt es nun kindgerechte Erklärungen zum Beispiel zu den Planeten oder der Tierwelt. Auch Themen wie Mobbing in der Schule oder Streit mit Eltern greift Alexa auf und gibt Ratschläge. So rät Alexa zum Beispiel: „Wende dich mit deinen Sorgen an einen Freund oder Verwandten.“ Und die Eltern haben mehr Kontrolle, können die Nutzungsdauer begrenzen oder gehörte Musik einsehen. Sogar der Vorwurf, der rüde Umgangston mit den Smart Speakers würde die Sprache verrohren, wurde aufgegriffen. Sagt das Kind „Bitte“ oder „Danke“, bekommt es dafür digitales Lob. Das nennt man wohl Erziehung 4.0.

Informationen für Eltern

■ **Jugendschutz.net:** Das gemeinsame Kompetenzzentrum von Bund und Ländern für den Jugendschutz im Internet fordert von Anbietern mehr Rücksicht auf Kinder und Jugendliche ein. Auf jugendschutz.net gibt es viele interessante Artikel zu kindgerechten Inhalten im Netz. www.jugendschutz.net

■ **Schau hin:** Der Medienratgeber für Familien informiert Eltern über aktuelle Entwicklungen der Medienwelt und Wissenswertes zu den verschiedensten Medienthemen. www.schau-hin.info

■ **Coding Kids:** Das Digitalmagazin richtet sich an Eltern und Pädagogen und greift Themen wie Programmieren, Technik, Roboter und Medienkompetenz für Kinder auf. www.codingkids.de

„Kinder wurden bei der Entwicklung nicht mitbedacht.“

Katja Knierim, Medienwissenschaftlerin

IM TEST

Musik aus dem Stream

CD und MP3 waren gestern – heute gibt es Spotify, Youtube und zahlreiche weitere Streamingangebote. Wie das richtige finden?

Von Maximilian Konrad

Alle Alben der Lieblingsband durchhören, mit Playlists in Nostalgie schwelgen und vor allem Neues kennenlernen: All das und mehr bieten Musikstreamingdienste auf denkbar einfache Art und Weise – und das oft auch noch zur Offline-nutzung ganz ohne Internetzugriff. Anhand der Musikkataloge der Dienste ein Urteil über deren Güte zu fällen ist quasi unmöglich. Denn die Anbieter haben Abermillionen Titel im Angebot. Noch eine Schaufel mehr gibt es tendenziell zum Beispiel bei Soundcloud, das seinen Katalog mit mehr als 120 Millionen Titeln bezieht, weil dort viele Künstler Musik zusätzlich direkt hochladen. Auch bei Youtube findet man Künstler, die auf „herkömmli-

chen“ Streamingplattformen nicht vertreten sind, erklärt Marinus Martin vom IT-Portal Netzwelt.de.

Mit knapp 10 Euro monatlich bewegen sich fast alle Dienste preislich in einem vergleichbaren Rahmen. Von beispielsweise Deezer, Soundcloud, Spotify oder auch Youtube Music gibt es zudem eine kostenlose Dienstvariante, bei der Nutzer aber Werbung in Kauf nehmen müssen und die Angebote nicht offline nutzen können. Zudem gibt es etwa bei Amazon Music Unlimited, Apple Music, Deezer, Google Play Music, Juke, Spotify, Tidal oder Youtube Music auch Familientarife, über die dann meist bis zu fünf weitere Familienmitglieder den jeweiligen Dienst nutzen können. Kostenpunkt dafür: rund 15 Euro im Monat. In einem Vergleich hat die Stif-



Das Smartphone wird zunehmend als Musikquelle genutzt. FOTO: BRUCE MARS/UNSPASH

ftung Warentest die Klangqualität des Streamings verschiedener Anbieter mit der von CDs verglichen.

„Die Musikstreamingdienste können absolut mithalten“, lautet ein Fazit der Tester. „Selbst auf niedrigster Stufe klingen alle mindestens gut.“ Unterschiede zur CD dürften für die meisten Nutzer kaum hörbar sein – erst recht nicht, wenn man etwa unterwegs mit Kopfhörern Musik hört.

Auch Klassikliebhaber werden im Prinzip bei allen Diensten fündig. Geht es aber um Kompositionen, die nicht so geläufig sind, tun sich Lücken auf. „Schon wegen der meist dürftigen Metadaten ist es nicht einfach, genau die richtige Einspielung zu finden, insbesondere bei Kompilationen ist häufig nicht verzeichnet, wer Interpret, Dirigent, Orchester, Bearbeiter oder Komponist des Werkes ist“, berichtet Teltarif.de. Für Klassikenthusiasten seien daher

Spezialdienste wie Idagio oder Alpha Play besser geeignet.

Im Prinzip bieten alle Dienste mindestens einen kostenlosen Probemonat an. So kann man herausfinden, wer das Angebot hat, das am besten auf die persönlichen Bedürfnisse zugeschnitten ist. Die Dienste haben tendenziell immer mehr Hörspiele und Hörbücher im Programm. Da die meisten Dienste auch nach Abschluss eines Abos monatlich kündbar sind, spricht nichts dagegen, mehrere Dienste auszuprobieren oder dann und wann zu wechseln. Wem wichtig ist, dass bereits vorhandene vernetzte Anlagen oder Lautsprecher den jeweiligen Streamingdienst direkt wiedergeben können, sollte sich vergewissern, welche Dienste von seinem Gerät unterstützt werden.